

DRK-Ehrenamtler auf gefährlicher Mission

Regine Reim und Mario Lennartz brechen voraussichtlich noch diese Woche auf ins Grenzgebiet der Ukraine.

VON HEINER SCHEPP

SCHMIDT Nein, Angst hat er nicht. „Schließlich bin ich gut vorbereitet auf das, was mich in den nächsten Wochen erwartet“, sagt Mario Lennartz aus dem Brustton der Überzeugung. Wenn sich die Pläne nicht noch kurzfristig ändern, dann geht es heute Morgen für den 54-Jährigen ostwärts – auf welcher Route und wohin genau vermochte er selbst am Montagnachmittag noch nicht zu sagen. „Für meine Arbeit in der Republik Moldau ist noch nichts klar, auch nicht, ob es über Berlin oder Gens in den Einsatz geht. Selbst der Einsatzort ist mir noch unbekannt. Und auch der Abreisetag wird wohl kurzfristig festgelegt, ich vermute aber, es wird morgen sein“, meinte Lennartz am Montag.

Klar ist aber, dass Mario Lennartz, der im DRK als Bereichsleiter fungiert, auf dem Landweg in den Norden von Moldawien reisen wird, um dort in der Nähe der Grenze zur Ukraine einen Basis-Camp zu errichten. Von dort aus werden der Rotkreuz-Ehrenamtler aus Schmidt und die

anderen Helferinnen und Helfer der Rotkreuz-Organisationen aus vielen Ländern Europas in die Ukraine auszuweichen, um dort verletzte Zivilisten und Soldaten abzuholen und ins Basis-Camp zu transportieren. „Von dort aus werden sie dann, sofern sie transportfähig sind, in deutsche Krankenhäuser und Kliniken anderer westlicher Länder geflogen oder transportiert“, beschreibt Mario Lennartz seinen Auftrag.

Was sich wie ein reiner Krankentransport anhört, ist in Wahrheit eine risikoreiche, ja für die freiwilligen Helfer lebensbedrohende Mission. Denn auf den Fahrten durch die Ukraine lauert immer die Gefahr, in die kriegerische Auseinandersetzung zu geraten. Dafür hat Mario Lennartz noch vergangene Woche ein spezielles Training erhalten – für das Verhalten bei Einsätzen in Gebieten, wo mit Waffengewalt gekämpft wird. „Es war nicht mein erstes Training dieser Art, aber eine Auffrischung zu lebenswichtigen Verhaltensweisen“, sagt Lennartz. Unter anderem waren ein Fahr- und Sicherheitstraining und das Verhalten bei Fahrten durch ver-



Während Mario Lennartz im Norden von Moldawien ein Basis-Camp mit aufbauen soll, rechnet Regine Reim eher mit einem Einsatz in der Ostukraine, östlich einer Linie Odessa-Kiew, da sie fließend russisch spricht und auch Ukrainisch versteht.

FOTO: HEINER SCHEPP

mintes Gelände, bei Entführung und Geiselnahme Themen der Schulung. Auch wie man sich verhält, wenn im fremden Land Hilfsmaterial beschlagnahmt wird oder wie man sich verhält, wenn man beschossen wird, waren Themen der Schulung.

Spezialisiert für Krisensituationen

Mit diesen Themen war und ist auch Mario Lennartz' Lebensgefährtin Regine Reim bestens vertraut. Die 53-Jährige ist beim DRK spezialisiert auf Hygiene- und Seuchenvorsorge und auf Erste-Hilfe-Training in Konflikt- und Krisensituationen. Zum Roten Kreuz ist sie über eine Blutspende gekommen. Nach der Qualifikation für den Sanitätsdienst folgten Ausbildungen für den Fachdienst Technik und Sicherheit, den Betreuungsdienst und die Qualifikationen zur Ausbilderin.

Auch Reim kann schon auf Auslandseinsätze zurückblicken und ist für einen Hilfeinsatz in der Ukraine geradezu prädestiniert, spricht sie doch Russisch und versteht sehr gut die ukrainische Sprache. Für Regine Reim gibt es noch keine konkreten Einsatzauftrag, doch die Frau aus Schmidt geht fest davon aus, dass

es auch für sie noch in dieser Woche Richtung Osten gehen wird. „Wegen meiner Sprachkenntnisse und des Sicherheitstrainings rechne ich aber eher mit einem Einsatzort östlich der Linie Kiew-Odessa wo das Internationale Rote Kreuz in den Krankenhäusern vor Ort Unterstützung bei der Versorgung der Verwundeten leisten wird.“

Sie wie auch ihr Lebensgefährte würden häufiger gefragt: Warum macht ihr das? Warum begeben ihr Euch als Ehrenamtler, deren Rotkreuz-Tätigkeit letztlich Hobby und nicht Broterwerb ist, in Lebensgefahr. Doch auch auf diese Frage wissen Mario Lennartz und Regine Reim viele Antworten. „In erster Linie tun wir das, weil der Einsatz dem Gründungsauftrag des Roten Kreuzes folgt“, sagt Regine Reim und erzählt von Henry Dunant, der 1859 während einer Geschäftsreise in der Nähe der italienischen Stadt Solferino Zeuge der erschreckenden Zustände unter den Verwundeten nach einer Schlacht wurde. Der Schweizer Geschäftsmann ließ die Verwundeten in eine Kirche verbringen und schuf in der Folge ein internationales Abkommen für Mindeststandards an Menschlichkeit selbst in einer

kriegerischen Auseinandersetzung. Als Humanist christlicher Prägung gilt er daher als Begründer der Rotkreuz-Idee.

Und genau aus diesem Grund fühlen sich die Rotkreuzler auch der Neutralität verpflichtet. Es macht für uns keinen Unterschied ob wir einem verwundeten russischen Soldaten oder einem verletzten Zivilisten aus der Ukraine helfen. „Wir helfen dem Menschen, der unsere Hilfe am dringendsten benötigt“, erklärt Regine Reim, die auch schon in Russland und in Sibirien studiert und gearbeitet hat. Und ausdrücklich betont sie: „Ich habe Freunde in beiden Ländern.“

Zurück zur Frage zu den Beweggründen, sich für einen Einsatz dieser Art zu melden. „Wir sind gut ausgebildet und wir haben keine Kinder, würden also im schlimmsten Falle den Partner hinterlassen, aber keine Familie“, sagen Mario Lennartz und Regine Reim unisono. Wie ernst ihnen das gemeint ist, beweist die Tatsache, dass sie bei ihrer Abreise gegenseitige Vollmachten auf dem Küchentisch bereitlegen. Natürlich immer in der Hoffnung, die Papiere in gut vier Wochen wieder unverrichteter Dinge wegräumen zu können.



Geflüchtete aus der Ukraine warten am Grenzübergang in Palanca, Moldawien. Die Republik Moldau hat im Verhältnis zur Einwohnerzahl bisher die meisten Kriegsflüchtlinge aufgenommen. Nahe der moldawisch-ukrainischen Grenze soll auch das Basis-Camp des DRK zur Versorgung Verletzter errichtet werden.

FOTO: DPA/MICHAEL KAPPELER